



# Mat ein Junge in Indonesien

**Wenn Mat morgens aufsteht**, badet er zuerst im Fluss, der ganz nahe bei seinem Elternhaus vorbeifliesst. Mat schwimmt und taucht wie ein Fisch. Im Wasser wird er richtig wach. Dann hat er Hunger. Zum Frühstück gibt es *Reis*. Dazu ein Spiegelei, manchmal auch Fisch. Mats Vater hat schon früher gegessen. Er ist mit dem Boot zu den Feldern gefahren. Mats Vater baut Reis und Kaffee an. Auch ein wenig Maniok, Tomaten und Spinat. Davon lebt die Familie. Manchmal schießt er mit seinem Blasrohr auch eines der Wildschweine, die den Garten bedrohen. Oder einen Vogel zum Nachtessen.

**Nach dem Frühstück** geht Mat zur Schule. Die Kinder spielen draussen, bis die Lehrerin eintrifft. «*Selamat pagi, ibu guru!*» – «Guten Morgen, Frau Lehrerin», wird sie von den Kindern begrüsst.

Ruhig und artig sollen sie nun ins Klassenzimmer gehen. Aber das ist schwierig, denn wer nicht rennt, muss aussen sitzen. In jeder Bank hinter den kleinen Pulten müssen fünf Kinder Platz finden. Wer aussen ist, muss drücken und kämpfen, damit er wenigstens halbwegs sitzen kann. In der Mitte ist es schön. Da kann man sich breit machen.

Mat hat heute Glück. Er erwischt einen guten Platz. Mat geht gern zur



Schule. Weil er noch zu den Kleinen gehört, hat er am frühen Morgen Unterricht. Dann ist es noch nicht so heiss. Später kommt seine ältere Schwester Halima, sie geht in eine mittlere Klasse. Die Grossen müssen dann in den heissen Mittagstunden lernen. Doch anders geht es nicht. Es gibt nur ein Schulhaus mit zwei kleinen Zimmern im Dorf. Das müssen sich alle teilen.

**Die Kinder putzen** ihren Klassenraum selbst. Mit dem *sapu lidi*, dem Palmblattbesen. Sie wischen den Schmutz unter der Wand hindurch direkt ins Freie. Ja, das ist ein lustiges Haus: Es steht auf Pfählen. Die Wände haben oben und unten einen breiten, freien Spalt. Nicht nur wegen dem Putzen. Durch die Lücken kann auch ein wenig kühlere Luft hineinwehen. Mats Dorf liegt in den Tropen – hier ist es immer sehr heiss und feucht.



**Ganz verschwitzt** kommt Mat nach der Schule zu Hause an. Sofort zieht er sich um. Er schlingt sich den *Sarong*, das leichte Tuch, um die Hüften. Schnell läuft er zum Fluss, schwenkt seine Schulkleider im Wasser und hängt sie über die Büsche zum Trocknen auf.



Jetzt ist Mat hungrig. Seine Mutter hat das Mittagessen bereits gekocht. Wer nach Hause kommt, darf sich aus den Töpfen bedienen. Die Familie isst nicht gemeinsam, sondern jeder für sich, wenn er gerade heimkommt. Wieder gibt es *Reis*. Dazu *Sambal*, eine schaarfe Sosse aus rotem Pfeffer und Zwiebeln. Mat setzt sich mit dem Bananenblatt, das ihm als Teller dient, auf die Eingangstreppe. Ganz oben, damit er alles sieht, was auf dem Fluss los ist. Und wegen der Hunde. Die wollen immer auch etwas haben. Mat isst mit drei Fingern. Geschickt formt er Reisbällchen, tunkt sie in



*Hier gibt es nur wenige Strassen. Mats Vater fährt mit dem Boot zur Arbeit.*

die Sosse und schaufelt sie elegant in den Mund. Das schmeckt!

Weil es am Mittag so heiss ist, ruhen sich die Älteren aus. Sie werden erst gegen Abend, wenn es etwas abkühlt, wieder lebendig. Die Kinder achten nicht auf die Hitze. Sie spielen Verstecken unter den Häusern und baden im Fluss.

**Am Abend kocht** die Mutter Huhn. Das freut alle: Huhn ist schon ein richtiges Festessen. Dazu gibt es natürlich *Reis*. Und Gemüse. Nach dem Essen kommen die Nachbarn zu Besuch. Mats Familie hat einen Fernseher. Gemeinsam schauen alle fern. Da geht es lustig und laut zu und her: Jeder redet dazwischen und sagt seine Meinung zu dem, was am Bildschirm geschieht. In an-

deren Häusern läuft das Radio. Wer ein Radio hat, lässt es den ganzen Tag laufen.

Abends dürfen die Kinder aufbleiben. Wie die Erwachsenen, die sich das Neueste vom Tag erzählen. Die Kinder hören zu. Wenn Mat die Augen zufallen, lachen die Grossen. «*Mengantuk*», sagen sie. «Du bist ja am Einschlafen.»





# Unser täglich Reis

**Das tägliche Brot ist nicht überall Brot. In Südafrika ist es Mais. In Burkina Faso ist es Hirse. In Brasilien schwarze Bohnen. In Indonesien ist es Reis.**

**Mat, der Junge** aus unserer Geschichte, isst morgens, mittags und abends Reis. Die Menschen in seinem Dorf leben vom Ertrag ihrer Felder, die sie im Urwald anlegen.

Doch die kleinen Dörfer am Fluss sind in **Gefahr**. Eine grosse Firma

holzt den Wald ab. Das kostbare **Tropenholz** ist beliebt. Man kann es gut verkaufen. Unter anderem werden damit **Gartenstühle** hergestellt. Für Europa und auch für die Schweiz.

Der **Urwald** wird deshalb immer kleiner. Der Regen wäscht die gute Erde fort und die Reisfelder werden **zerstört**. Wenn kein Reis mehr wächst, wovon sollen die Menschen am Fluss leben? Auch Wildschweine und Vögel, die gern gejagt und gegessen werden, gibt es immer weniger, je kleiner der Wald wird.

**Christinnen und Christen** beten: «*Unser* täglich Brot gib uns heute». Man betet nicht: «*Mein* täglich Brot gib mir heute», sondern **denkt auch an die anderen**. An jene, deren Brotkorb nicht jeden Tag voll ist. An jene, die vielleicht gar kein Brot es-



sen, sondern Mais, Hirse, schwarze Bohnen. Und Reis. Sie alle sind in diesem Gebet eingeschlossen.

**In Indonesien gibt es** kluge Menschen, die den Waldbewohnern helfen, sich gegen die **Holzfirma** zu wehren und ihr Land zu schützen. Markus Yungking, zum Beispiel. Er kennt das Leben im Urwald, er ist selbst da **aufgewachsen**. Nach der Schule hat er in der Stadt studiert. Mit seinem Wissen kann er heute seinen Leuten **helfen**. «Die Holzfirma will euch Geld geben, damit ihr ruhig seid», sagt er ihnen, «aber Geld kann man nicht essen.» Markus Yungking zeigt den Menschen, wie sie den Wald und das Land **beschützen** können. Plötzlich hört man auf die Waldbewohner. Sie haben gelernt, wie sie sich **wehren** können für ihr Recht auf den Boden, der sie ernährt.



**Auch in der Schweiz** gibt es Menschen, die sich für die Ärmere in der Welt wehren. Die sagen: «Ich will keinen Gartenstuhl aus Tropenholz, wenn andere dafür ihre Felder verlieren.»



*Brot für alle, der Entwicklungspolitische Dienst der evangelischen Kirchen in der Schweiz, kann zwar nicht Brot für alle backen – aber Menschen wie Markus Yungking unterstützen. Damit Mat und seine Familie weiterhin genug zum Leben haben. Genug Reis, Gemüse, Fisch und Vogel.*